

## Die Vorzeit, die Kelten,, die Römer.

Die geographische Configuration Ungarns hat schon im voraus seine Geschichte bestimmt. Die Gebirgskette der Karpathen, durch wenige Pässe durchbrochen, bildet eine feste Grenze nach Norden und Osten, im Süden trennen die Save und die Donau Ungarn von seinen Nachbarländern, doch die Flüsse, so breit sie auch sind, können zu Schiffe leicht übersezt werden, in dieser Richtung konnte sich daher das Reich weiter ausbreiten und von hier war es auch bedroht. Nach Westen hat es keine natürliche Grenze, es steht dem Handel, der Civilisation und der Gewalt der dortigen Völkerschaften offen. Doch hat es seine Selbstständigkeit innerhalb seiner jetzigen Grenzen immer entweder zu erhalten oder zurückzugewinnen gewußt. Im mächtigem Bogen durchschneidet die Donau das Land von Nordwesten nach Südosten, wo sie die Karpathenkette durchbricht und der Wegweiser der Völkerwanderungen aus Asien nach Europa wurde. Denn wie die Wandervögel stets im Laufe der Flüsse und längs der Meeresküste ziehen, so wanderten auch die Völker um das Meer und drangen in der Richtung der großen Ströme vorwärts. Die Donau machte unser Vaterland

zur Landstraße der Völkerwanderungen schon in jenen Zeiten, welche selbst die Tradition vergessen hat, deren Spuren und Denkmäler wir aber in den Werkzeugen und Waffen auffinden, welche die jetzige Generation aus der Erde gräbt, und die zu allen Zeiten von einer gleichen Civilisation innerhalb der Grenzen des Landes zeugen, vom Felsenthor Thebens bis zu den Flußengen der unteren Donau; ihre charakteristische Gestalt verbreitet sich hauptsächlich nach Westen, nur in kleinstem Maße nach Norden.

Aus jener Epoche, da der Urelephant und das Rhinoceros in den Urwäldern und Sümpfen der Theißufer weideten und die Urbären und Hyänen in den Biharer Höhlen lebten, finden wir in Ungarn kaum Gebilde aus Menschenhand, wie sie in Frankreich und England so oft vorkommen, keine Spuren von Dolmen, Menhirs und Schaufelfelsen; aber im Neolith-Äter, als man die Werkzeuge und Waffen aus polirten Steinen verfertigte, erscheinen die Spuren einer ziemlich dichten Bevölkerung im Lande. Es gibt kaum ein Dorf, in welchem sich nicht einige geschliffene Steinwerkzeuge finden würden, welche das Landvolk häufig als Amulette gebraucht. Wenn die Kuh nicht genug Milch gibt, wenn das Kind schwer zähnt, werden mit diesen Denkmälern der Vorzeit, von deren ursprünglicher Verwendung keine Überlieferung sich im Volk erhalten hat, die kranken Theile, das Guter der Kuh, das Zahnfleisch der Säuglinge gerieben.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Formen der polirten Steinwerkzeuge in der ganzen Welt beinahe identisch sind. In Japan und China, in Indien und Egypten sind sie dieselben wie in Europa, aber in dem Umstande, daß bei uns die Zahl der durchbohrten Werkzeuge verhältnißmäßig viel größer ist als in den Nachbarländern, und in der Gestalt eines schmalen, langen und dicken Meißels, der bei uns häufig vorkommt, erkennen wir Eigenthümlichkeiten, welche die Bewohner Ungarns schon zu jenen Zeiten von ihren Nachbarn unterschieden. Im Tiefland, wo sich kein Stein vorfindet, wurden die Knochen der Thiere, besonders jener, die zum Hirschgeschlecht gehören, zu Waffen und Werkzeugen verarbeitet. Längs der Theiß erheben sich überall künstliche Hügel, welche aus den Abfällen der Wohnungen der urzeitlichen Menschen erwachsen; aus diesen lernen wir, daß die damalige Bevölkerung von der Jagd und dem Fischfang lebte, aber auch das Feld bestellte; die durch die Zeit verkohlten Weizenkörner zeigen keinen Unterschied zwischen dem damaligen und dem jetzigen Weizen. Auch Spuren von Handelsverbindungen, und zwar mit weit entfernten Ländern finden sich vor — in den Gräbern der Steinzeit erscheinen Halsperlen aus Seemuscheln geschnitten, welche nur am rothen Meere gefunden werden.

Im Mátragebirge ist auch jetzt das gediegene Kupfer nicht selten. Schon die Urbevölkerung kannte es und kam mit der Zeit darauf, daß es im Glühzustande weicher werde und durch das Hämmern jede beliebige Form annehme. Sie begann daher ihre Waffen und Werkzeuge aus Kupfer zu schmieden, anfangs ganz in der Form der polirten

Steingeräthe, indem sie wie bei diesen mehr Rücksicht auf das (s Gewicht als auf die Schärfe nahm, doch später auch neue zweckmäßigere Formen erfand. S Solche Kupferwerkzeuge, wie sie bei uns häufig sind, kommen kaum in Deutschland, Polen und dem skandinavischen Norden vor, doch in den Pfahlbauten der österreichischen N Alpenseen und in dem Bieler See in der Schweiz fanden sie sich ebenfalls vor, und zwar in verwandten Formen mit den unsrigen. Wir bemerken noch, daß die schmalen blattförmigen Kupferdolche und Messer der ältesten cypriotischen Gräber auch im Hinblick auf die Art, wie sie im Hefte befestigt waren, vollkommene Analogien bei uns finden.

Die fortlaufende Entwicklung, die aus der Steinzeit in die Kupferzeit führte, wurde hier, wie in ganz Europa, durch das Erscheinen eines neuen V Volkes unterbrochen, welches auf einer höheren Stufe der Civilisation stand, da es Waffen und Werkzeuge aus Bronze verfertigte, die wesentlich von jenen der Steinzeit und Kupferzeit verschieden sind. Dieses Volk wußte also schon, daß aus einer in einem bestimmten V Verhältnisse bewerkstelligten Vermischung des Kupfers und des Zinns ein Erz entsteht, welches härter als das Zinn und das Kupfer, leichter geschärft werden kann und durch den Guß hergestellt wird. Es kannte daher den Bergbau, war in Handelsverbindung mit Ländern, in denen das Zinn vorkommt, und verstand die Kunst der Legirung. Die Alterthumsforscher bringen dies Volk mit der arischen Völkerwanderung in Verbindung, und wirklich scheint es, daß alle Völker des westlichen Asien, von den Thälern des Paropamisus ausgehend, d, das kaspische und schwarze Meer umwandernd, zur Donau gelangten und längs des Stromes durch das jetzige Ungarn nach Westen zogen. Helbig, der gelehrte Secretär des archäologischen Institutes in Rom, zweifelt in seiner Abhandlung über die Italiker im Pothale le durchaus nicht daran, daß diese vom Nordosten nach Italien gelangten, und wirklich finden wir in den künstlichen Theißhügeln (halmok) dieselben Erscheinungen wie in dem Terramare des Pothales.

Die Denkmäler der Bronzecultur stehen durch ganz Europa in näherer oder weiterer Verwandtschaft mit einander. Die Prähistoriker unterscheiden dahier in Hinsicht der Formen verschiedene Gruppen. Die ungarischen Bronzegegenstände sind einfacher als die skandinavischen, die französischen und italienischen. Das Schwert, der Meißel, die Fibula zeigen bei uns Eigenthümlichkeiten, welche über unsere Grenzen hinaus nur selten vorkommen, aber im mittleren Donaubekken bis zu den Karpathen überall gefunden werden. Obgleich auch im Bronzealter verschiedene Völker Ungarn bewohnten, war ihre Civilisation den Denkmälern zufolge dieselbe. Wir finden die eigenthümlichen Formen der Bronzezeit Ungarns in der Zeichnung zusammengestellt, welche den Anfang dieses Capitels ziert.

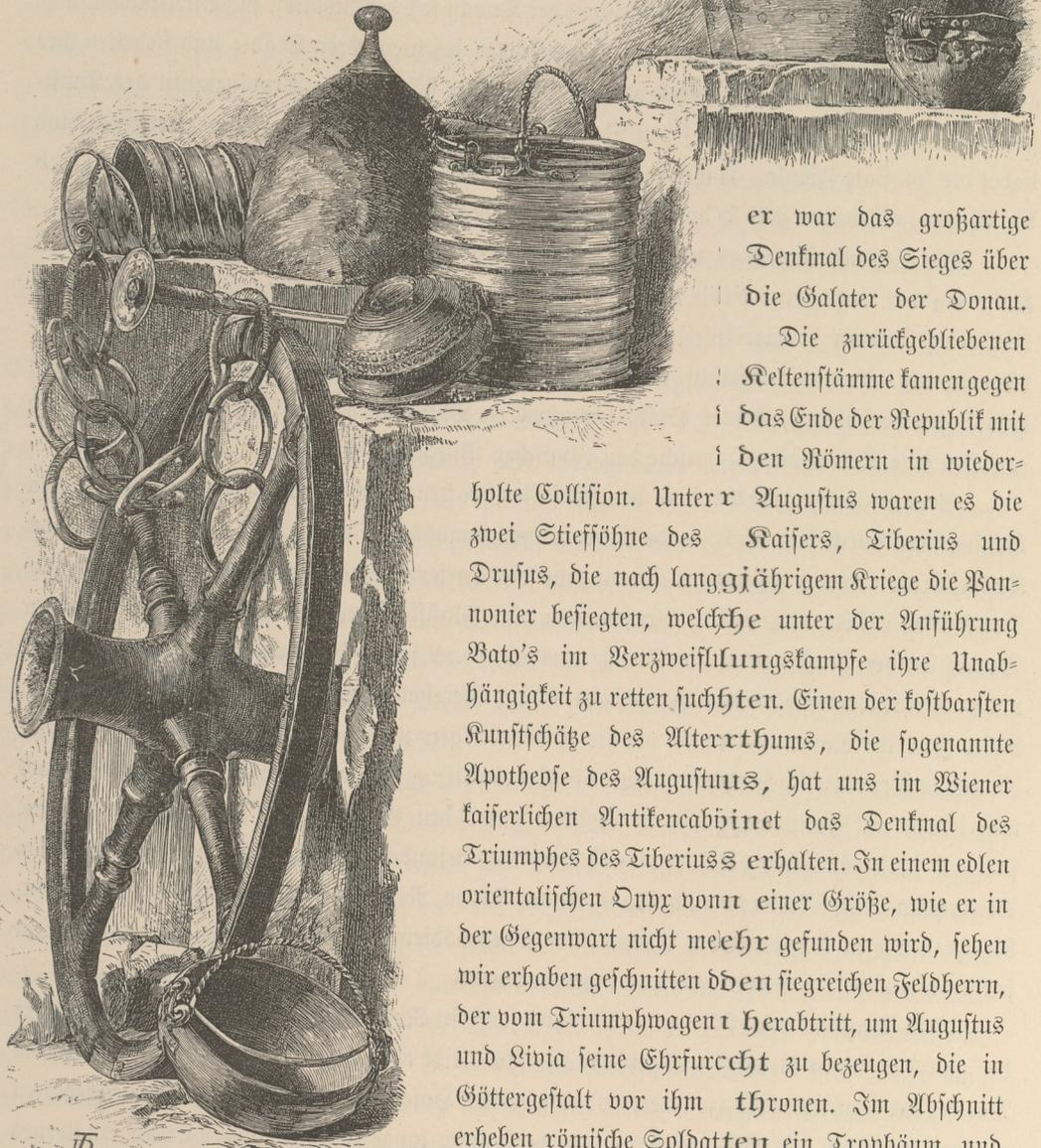
Mit dem Gebrauch des Eisens beginnt die historische Zeit. Herodot, welcher im V. Jahrhundert v. Chr. vom Laufe der Donau noch sehr unklare Begriffe hatte, setzt die Gathyrer, wie es scheint ein thracisches Volk, nach Siebenbürgen. Die Denkmäler

zeigen, daß im mittleren Donaubecken hauptsächlich Keltenstämme wohnten, bei denen die sogenannte La Tène-Fibula dann eine besondere Form des eisernen Dolches, der Lanzenspitze, des Schwertes und des Schildbuckels, sowie die charakteristische Kette als Schwertgehänge im Gebrauche war. Alle diese Eigenthümlichkeiten finden wir überall, wo Kelten wohnten, in Frankreich, in Oberitalien, in Baiern, in der Schweiz und in Ungarn. Auch die Schriftsteller der Alten erwähnen an der mittleren Donau seit der Zeit Alexander des Großen keltische Stämme, welche sie unter dem Namen der Galater zusammenfassen, die aber sicher sich schon früher hier niedergelassen haben. Bemerkenswerth bleibt es, daß wir den Spuren der Hallstädter Civilisation, welche mit der La Tène-Cultur parallel läuft, bis jetzt nur an einem einzigen Orte, in Somló begegnen, wogegen die keltischen Alterthümer im ganzen Lande verbreitet sind. Es wäre Unrecht, diese Civilisation zu ignoriren, denn die Kelten waren schon Städtegründer; von Carnuntum (Petronell) bis nach Bononia (Widdin) finden wir am rechten Donau-Ufer überall Städte, deren Namen selbst in den Zeiten der Römer ihren keltischen Ursprung bezeugten, Scarabantia (Ödenburg), Sabaria (Stein am Anger), Bregetio (Szőny), Aquincum (Altöfen), Sopiane (Fünfkirchen), Mursa (Esfegg), Carrodunum, Singidunum (Belgrad) und andere mehr. Dieses Volk fühlte schon das Bedürfniß des gemünzten Geldes, die macedonischen Münzen waren bei ihm im Umlauf und es prägte solche selbst in Nachbildung der Tetradrachmen Philipps, des Vaters Alexander des Großen, sowie der macedonischen Städte. Später nahm es den römischen Münzfuß an und bezeichnete die Münzen mit dem Namen des eigenen Königs oder des Stammes. Jenseits der Kelten wohnten germanische Völker, Markomannen und Quaden in den Karpathenthälern, hinter diesen die Slaven.

Das keltische Volk besaß keine staatenbildenden Eigenschaften, die verschiedenen Stämme konnten sich nicht bleibend vereinigen und führten selbst untereinander Kriege. Sie traten während der Diadochenkriege häufig in den Sold der Nachfolger Alexander des Großen, selbst in Egypten dienten sie den Ptolemäern. Von dort brachte wohl ein zurückgekehrter Söldner jenes Prachtgefäß mit, welches in seinem Grabe zu Egyed gefunden wurde und jetzt eine der Zierden des ungarischen Nationalmuseums bildet. Diese Söldner hatten hinlängliche Gelegenheit, die innere Schwäche der hellenistischen Reiche und Könige kennen zu lernen, daher auch drei Stämme, die Tectosagen, die Tolistobojer und die Trokimer sich unter einem gemeinschaftlichen Heerführer, der den Titel des Brennus (Brehon) führte, vereinigten und in die Balkanhalbinsel einbrachen, Macedonien und Thracien ausraubten; nur der abergläubische Schrecken, den ein plötzlich eingetretenes Gewitter bei ihnen erregte, hielt sie davon ab, den delphischen Tempel Apollons zu brandschatzen, und rettete Athen und den Peloponnes vor ihrem Einfall. Sie zogen über den Hellespont und verheerten ein volles Menschenalter hindurch Vorderasien, wo sie endlich von

Attalus, dem Könige von Pergamon, in einer Entscheidungsschlacht geschlagen und in das Gebirge gedrängt wurden, wo sie das Königreich Galatien gründeten.

Eumenes, der Sohn des Attalus, erbaute den kolossalen Altar, dessen prächtiger Marmorfries jetzt im Berliner Museum bewundert wird;



er war das großartige Denkmal des Sieges über die Galater der Donau.

Die zurückgebliebenen Keltenstämme kamen gegen das Ende der Republik mit den Römern in wieder-

holte Collision. Unter Augustus waren es die zwei Stiefföhne des Kaisers, Tiberius und Drusus, die nach langjährigem Kriege die Pannonier besiegten, welche unter der Anführung Bato's im Verzweiflungskampfe ihre Unabhängigkeit zu retten suchten. Einen der kostbarsten Kunstschätze des Alterthums, die sogenannte Apotheose des Augustus, hat uns im Wiener kaiserlichen Antikencabinet das Denkmal des Triumphes des Tiberius erhalten. In einem edlen orientalischen Onyx von einer Größe, wie er in der Gegenwart nicht mehr gefunden wird, sehen wir erhaben geschnitten den siegreichen Feldherrn, der vom Triumphwagen herabtritt, um Augustus und Livia seine Ehrfurcht zu bezeugen, die in Göttergestalt vor ihm thronen. Im Abschnitt erheben römische Soldaten ein Trophäum, und

Aus der Bronzezeit.

auf dem Boden sitzt, die Hände auf den Rücken gebunden, der besiegte pannonische Held mit dem keltischen Torques am Halse, nur mit der keltischen Caliga bekleidet, die seinen Unterkörper verhüllt.

Unter Augustus erreichten die Römer nur die Dravegrenze; Siscia, das jetzige Sissek, war die Hauptstadt der Provinz.

Wie dies häufig zu geschehen pflegt, folgte auf die Eroberung sehr bald der Aufstand, dem sich auch die unabhängigen Stämme anschlossen. Auch dieser wurde niedergeworfen, und das ganze Land rechts von der Donau fiel den Römern zu. Die Unabhängigkeit der keltischen Stämme hörte auf, die Römer besetzten deren Städte und siedelten ihre ausgedienten Soldaten in diesen an. So entwickelte sich hier ein Provinzialstil des Kunstgewerbes, dem wir häufig auf den Denkmälern dieser Zeit begegnen. Charakteristisch sind dabei die kolossale Fibula, welche das Gewand der Frauen an den Schultern festhält und die Wagen, mit denen sich die keltischen Häuptlinge begraben ließen.

Die Sprache Roms verbreitete sich rasch unter der römischen Administration, die Kohorten der Legionen, die hier ihre Standquartiere hatten, waren keine Römer, selten Italiener, sondern romanisirte Spanier, Belgier, Britannier, Syrer und Bewohner des Alpenlandes. Unter Trajan war Pannonien nicht mehr von den anderen römischen Provinzen verschieden, die Städte wurden zu Municipien und Colonien erhoben und genossen jene Autonomie, welche den römischen Bürgern gebührte.

Grenzprovinzen sind stets den Einfällen der benachbarten Barbaren ausgesetzt, deren Bekämpfung durch fortwährende Eroberungen unausweichlich wird. So geschah dies unter Kaiser Trajan an der unteren Donau, wo die Dacier fortwährend Mösien beunruhigten. Der Kaiser rüstete daher in Viminacium eine Flußflotte aus, ließ in die Uferfelsen der Donau bei der Flußenge eine Straße aushauen und schlug die Dacier in drei Feldzügen, nahm Sarmizegethuse, die Hauptstadt König Decebals, ein — Ulpia Trajani war seit dieser Zeit ihr Name — und machte Siebenbürgen unter dem Namen Dacien zu einer römischen Provinz. Auch hier machte die Romanisirung die raschesten Fortschritte. Während wir jedoch auf pannonischen Inschriften unter den Götternamen selten fremde finden, sondern stets römische: Neptun und Jupiter, besonders als Dolichenus, der auf dem Stierücken steht, Merkur und Mars, Juno, Diana, Nemesis, Sylvanus und die Nymphen, begegnen wir in Dacien der Epona. Der Mithrasdienst ist häufiger als in Pannonien, ja selbst palmyrenische Götternamen kommen vor.

Als Denkmal der Feldzüge Trajans steht in Rom seine Triumphsäule, auf welcher der ganze Krieg in Reliefs abgebildet ist. Es bleibt aber eine Frage, ob das Costüm der Dacier, das gegürtete kurze Unterkleid, die breiten Hosen, die am Knöchel zusammengehalten werden, und bei den Angesehenen der verbrämte lange Mantel uns wirklich ein treues

Abbild daciſcher Kleidung geben, da wir auf anderen Monumenteenten Markomannen, ja ſelbſt orientaliſche Barbaren in gleicher Kleidung abgebildet finden.

Die Donau ſchied Pannonien von den fremden Barbaren, ren, gegen deren Einfälle der Fluß eine genügende Grenze zu bilden ſchien. Da Dacien gegen We Weſten keine ſolche natürliche Grenze beſaß, bauten die Römer einen Wall und Graben, den den wir noch jetzt an vielen Orten verfolgen können — es iſt der Limes Daciſus, welchem wir wir noch oft begegnen werden.

Das Gebiet zwiſchen der Donau und Siebenbürgen, das jaſ jetzige ungarische Tiefland, war den Römern nicht unterthan, hier weideten die Sazyges MeMetanaſtae, Verbündete der Römer, ihre Herden, auch dieſe beſchützte ein Wall und Graben gegen die nördlichen germaniſchen Barbaren; ſeine Reſte nennt das Volk jetzt bald Id Teufelsgraben, bald den Csörözgraben.

Die Römer hielten keine ſo großen Armeen wie die jetzigeſigen Staaten, doch in den Grenzprovinzen waren immer mehr Legionen einquartiert als in in den inneren Provinzen, wo die Majestät des römischen Friedens, Majestas pacis Romaomanae, drei Jahrhunderte lang ſelten geſtört wurde.

Das Leben in den Provinzen war eine Nachahmung ng des römischen Lebens, Chaufféen verbanden die Städte, in denen das Bad im täglichlichen Leben die Rolle des jetzigen Kaffeehauſes ſpielte, in den größeren Städten fehlte das Amphitheater nicht, in der Nähe der Stadt erhoben ſich Villen, den Grenzſtädten gab das Caſtrum einen beſonderen Charakter, das Forum war mit Statuen geziert, mit eit einem Worte, der Römer nahm ſeine Gewohnheiten, ſeine Bequemlichkeit, ſeine Inſtitutionen mit in die Provinzen und führte die römische Sprache und Lebensweiße vom Ocean bis zur Donau ein, indem er die Einwohner, welche meiſtens zum Keltenſtamm gehörten, zu Römern umwandelte. Dieſe vermischten ſich am leichtesten mit den Römern, germaniſche Völker wohnten hinter ihnen vom Rhein bis zum ſchwarzen Meer, gegen dieſe mußte die römische Civiliſation in den Grenzprovinzen vertheidigt werden.

Markomannen und Quaden waren auf dem linken Donau-Uſfer bis in die Karpathen-thäler angeſiedelt und ihre wilde Tapferkeit gefährdete mehr ar als einmal die römische Provinz. Unter Marcus Aurelius vereinten ſich ſämmtliche germaniſchen Stämme gegen die Römer, den Markomannen gelang der erſte Angriff, ſie drangen über die Donau und verwüſteten ganz Pannonien, ſo daß ſie ſchon die italiſchen GrGrenzen bedrohten. Der Kaiſer rüſtete ſich daher zum Kampfe, damit er aber die Völker nicht mit neuen Steuern beſaſte, ließ er in Rom die Kaiſerſchätze veräußern. Er ſelbſt ging ig nach Carnuntum, dieſ war ſein Hauptquartier, hier bereitete er die Kriegsoperationen n vor. Drei Jahre lang dauerte dieſer Krieg, ehe die Markomannen und Quaden beſiegt wurden. Der Kaiſer nahm perſönlich an den Kämpfen theil, und theils in Carnuntum, theils is im Lager an der Gran

schrieb er seine berühmten philosophischen Abhandlungen, welchen er den Beinamen des Philosophen verdankte. Hier geschah es, daß das Heer einmal an Wassermangel leiden mußte, doch aus der größten Noth wurde es durch einen plötzlichen Regenguß erlöst. Diese Episode, das Wunder des Jupiter Pluvius, ist eine der bekanntesten und interessantesten



Der Triumph des Tiberius. Onyxamée im k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien.

Darstellungen auf der Relieffäule des Kaisers in Rom, auf welcher die Scenen des Markomannenkrieges abgebildet sind.

Der Kaiser starb in Wien, sein Sohn Commodus wollte die ohnehin schon allzu ausgedehnten Grenzen des römischen Reiches durch die Einverleibung neuer Provinzen nicht weiter bis an die Karpathen ausdehnen, er hielt die Donau für eine hinlänglich feste

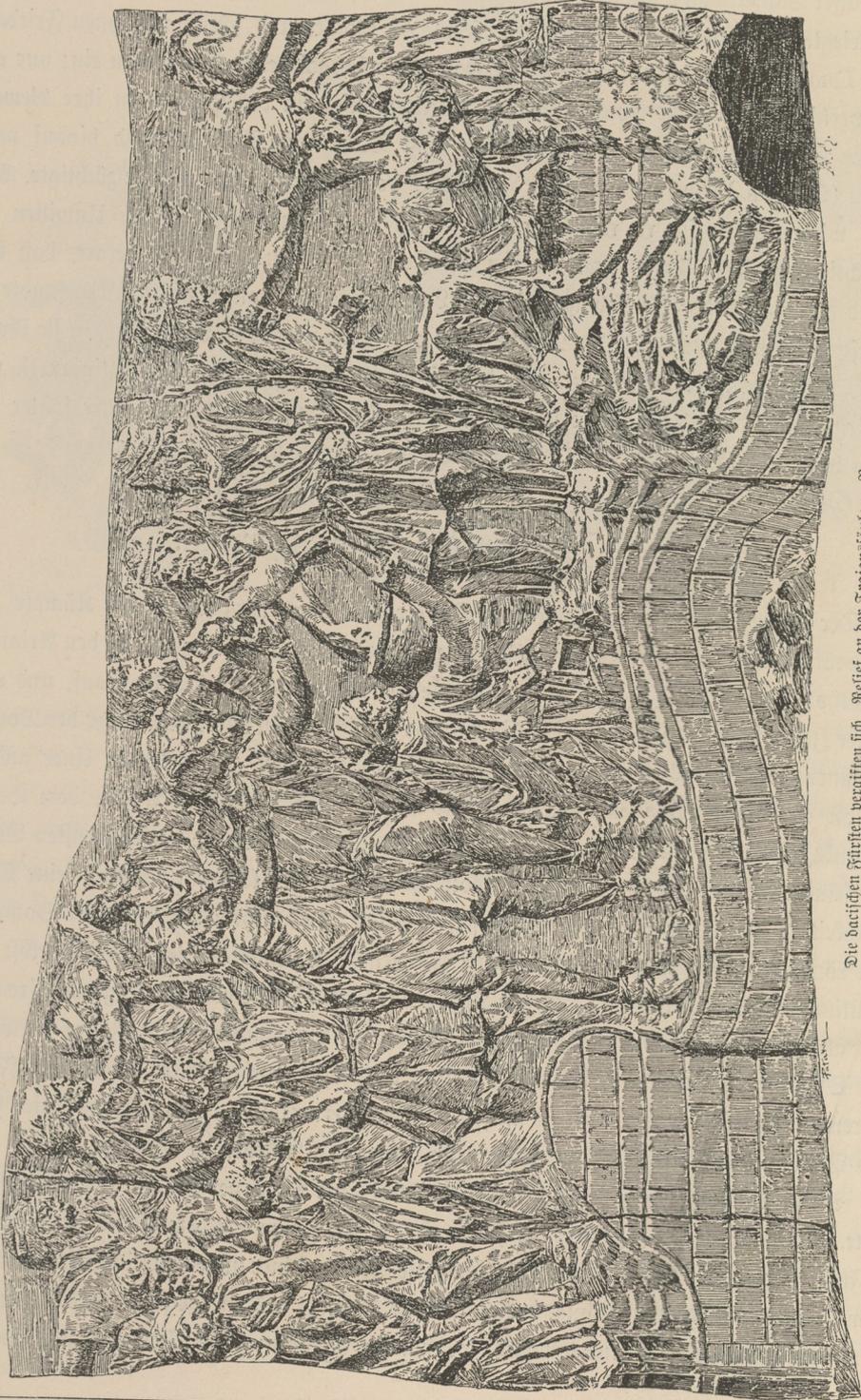
Grenze; von dieser Zeit an wurden die in Pannonien liegenden Legionen ganz besonders berücksichtigt, und sie fühlten ihre Bedeutung, welche oft die Geschicke des römischen Reiches entschied. Nach der Ermordung des Commodus proclamirten die pannonischen Legionen ihren Anführer Septimius Severus zum Kaiser, der dann in Rom eine Dynastie gründete. Seitdem mußte man hauptsächlich an der Donau das römische Reich gegen das Eindringen der Barbaren vertheidigen, denn jene großartige Völkerbewegung, welche wir mit dem Namen der Völkerwanderung zu bezeichnen pflegen, das Vordringen der Barbaren des Ostens und Nordens gegen den civilisirten Süden und Westen begann schon zu jener Zeit sich zu äußern.

Dreißig Jahre später war es wieder das Heer, das in der Gegend von Syrmium lag, welches den thracischen Maximin als Kaiser ausrief. Seine Herrschaft war von kurzer Dauer. In derselben Zeit, in welcher die germanischen Völker in Europa, die sassanidischen Perser in Asien ihre Einfälle in das römische Reich stets erneuerten, wechselten die Kaiser fortwährend. In jeder Provinz erhob sich ein Gegenkaiser, aber jeder forderte das ganze Reich für sich, dessen Zusammenhang noch so fest war, daß eine Provinzial-Unabhängigkeit und Erlangung einer selbständigen Krone keinem der Thronprätendenten einfiel. Zwanzig Jahre lang dauerte diese Zeit mit der Zerrüttung und der Schmach, während welcher die germanischen Stämme bald mit Waffengewalt, bald mit friedlicher Einwanderung in die Grenzprovinzen eindrangen. 1. Damals schlug der in Pannonien gebürtige Kaiser Claudius die Gothen, nach seinem in Syrmium erfolgten Tode wurde wieder ein Pannonier, Aurelian, durch das pannonische Heer zum Kaiser ausgerufen. Er stellte die Autorität Roms im Osten und Westen wieder her, doch zog er vorsichtig die römischen Colonien und Legionen aus Dacien nach Syrien und überließ die Provinz den eindringenden Gothen. Nach dem Tode Aurelians und der kurzen Regierung des Tacitus erhielt wieder ein Pannonier den Kaiserthron, Probus, der die ersten Reben in unserem Vaterlande in der Nähe von Syrmium, seinem Geburtsorte, pflanzte und die Sümpfe durch seine Truppen ableiten ließ. Sie fanden diese Arbeit erniedrigend, empörten sich und ermordeten den Kaiser. Probus siedelte die Gothen in Unterpannonien an, seit seiner Zeit pflegten die Kaiser ihre Prätorianergarde aus Barbarensöldnern zu bilden.

Da Magnentius als Gegenkaiser gegen Constantius, den Sohn Constantins des Großen auftrat und die Legionen des ganzen Ostens seiner Fahne folgten, während die Heere des Westens Constantius treu blieben, wurde die Entscheidungsschlacht bei Mursa, dem heutigen Esseg, 351 n. Chr., geschlagen. Hier verblutete die Blüte der römischen Heere, Constantius siegte im Kampfe, doch die römische Wehrkraft war gebrochen und konnte nur schwer dem Andrang der germanischen Stämme widerstehen, mit denen sich schon slavische Völker vermischten.

Die Dichter jähren ihre Strahl an. Relief an der Fingerringe zu Rom.





Die römischen Juristen verurtheilen sich. Relief an der Trajanssäule zu Rom.

Kaiser Valentinian I. war wieder ein Pannonier, er ordnete die innere Administration und bekriegte mit Glück die Barbaren, schlug die Gothen und schloß mit ihnen Frieden, doch die Quaden, verbündet mit den Sarmaten, brachen wieder in Pannonien ein; nur ein Zufall verhinderte, daß Constantia, die Enkelin Constantin des Großen in ihre Gewalt fiel. Der Kaiser eilte auf diese Nachricht von Trier nach Syrmium und hinauf nach Bregetio (S Szöny), von wo er in das Gebiet der Quaden einfiel und sie züchtigte. Als er 375 wieder gegen sie rüstete und sie durch eine Gesandtschaft seinen Unwillen zu beschwichtigen suchten, übermannte ihn der Zorn bei ihrem Empfange derart, daß ihn während seiner Rede der Schlag traf. Die Legionen schickten augenblicklich Abgesandte zu der Kaiserin Justina, die in der Nähe weilte, und luden sie in das Lager ein, wo sie ihrem kleinen Sohne, den die Kaiserin auf dem Schoße hielt, als Kaiser Valentinian II. mit demselben Enthusiasmus Treue schworen, mit welchem elftalbhundert Jahre später die Ungarn ihrer Königin Maria Theresia huldigten.

## Die Zeit der Völkerwanderung.

Der Todeskampf des römischen Kaiserreiches war langwierig, die Kämpfe der Thronprätendenten, die Ausrottung des alten Glaubens, der Streit zwischen den Arianern und Katholiken und die Zweitheilung des Reiches zehrten seine Lebenskraft auf, und eben zu dieser Zeit erschien ein neues Volk in Europa am schwarzen Meer und längs der Donau, die Hunnen, welche das Gothenvolk gegen Westen drängten. Sie gehörten einer andern Race an als die Germanen, Slaven und Römer und fanden in Attila, dem Sohne Mundzucs, einen Staatsmann als König, der im Stande war, die verschiedensten Völker unter seinem Scepter zu vereinigen. Gothen- und Gepidenkönige erkannten seine Oberherrlichkeit an und mehrten den Glanz seines Hofes, an welchem Carpilio, der Sohn des besten römischen Feldherrn Aëtius, seine kriegerische Erziehung erhielt. Aëtius selbst war mit Attila bekannt, mit dem er sich am Hofe des früheren Hunnenkönigs Rugilas befreundet hatte, als er bei diesem erst als Geißel, dann als Verbannter einige Jahre verweilte.

Ostgothen, Gepiden, Alanen, Rugier, viele barbarische Völker folgten der Fahne des fremden Heerführers, weil sie an seinen Glückstern glaubten und sich vor seiner fürstlichen Persönlichkeit beugten; er wußte auch immer sein Ansehen zu erhalten.

Attila machte sich jeden Umstand zunutze, der seine persönliche Würde kräftigen konnte. Ein Hunnenhirt grub ein Schwert aus, dessen Spitze aus dem Boden hervorragend den Fuß seiner weidenden Kuh verwundet hatte. Wegen seiner ungewöhnlichen fremdartigen Form brachte er es dem König, der es als das Symbol des Kriegsgottes, als dessen vom Himmel gefallenes Geschenk annahm, welches die Eroberung der Welt bedeute. Es mag